

Abonnementpreis:
Vierteljährlich
für Ems 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von F. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinspaltige 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Münsterstraße 95.
Telephon Nr. 7.

(Preis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 262 Bad Ems, Montag den 9. November 1914 66. Jahrgang

Einfall der Türken in Aegypten.

W. L. B. Konstantinopel, 9. Nov. Nichtamtlich. Meldung des Großen Hauptquartiers:
Mit Hilfe Gottes wurde die ägyptische Grenze gestern von den Unsrigen überschritten. Da die russische Flotte sich in ihre Kriegshäfen zurückzog, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen am Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. Die Beschießung von Sewastopol hält an. Unsere Gendarmen und die uns ergebenen Stämme haben die englischen Truppen, die in Akaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Kriegsschiffe, die sich dort befanden, wurden zurückgezogen, nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand gefallen.

Berlin, 7. Nov. Amtlich. Nach amtlicher Meldung des Reuter'schen Büros ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November morgens gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Der Stellvertreter des Chefs des Admiraltätsstabes, von Behnecke.

W. L. B. Tokio, 8. Nov. Reuterbüro meldet: Der japanische Oberbefehlshaber berichtet heute früh: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördlichen Batterien auf dem Chantan-Hügel um 5,10 Uhr, die östlichen Batterien auf dem Tatungjeng um 5,35 Uhr. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Jltis und Bismarck vor und eroberte zwei schwere Geschütze. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Moltke, Jltis und Bismarck. Die Garnison zog um 6 Uhr die weiße Flagge auf. Die Besieger folgten kurz danach dem Beispiel. — Der Gouverneur Kapitan zur See Meyer-Waldeck sei am gestrigen Tage verwundet worden.

Meldung der obersten Heeresleitung.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. Nov. Vormittags. Unsere Angriffe in der Richtung auf Ypres machten auch gestern, besonders südwestlich Ypres, Fortschritte. Ueber 1000 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Französische Angriffe westlich Rohon sowie auf die von uns genommenen Orte Bailly und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen, die von uns eroberten und nur schwach besetzten Orte Soupir und der Westteil von Saignes, die dauernd unter schwerstem Artilleriefeuer lagen,

mußten von uns geräumt werden. Bei Serbon wurde der Feind abgewiesen und im Argonnenwald weiter zurückgedrückt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden 3 russische Kavalleriedivisionen, die die Warthe oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es dort zu keinen Zusammenstößen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. Nov. Vormittags. Unsere Angriffe bei Ypern und westlich Ylle wurden gestern fortgesetzt.

Am Westrand der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Bienne-le-Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen. Dabei wurden zwei Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet. Sonst vertiefte der nebelige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.
Oberste Heeresleitung.

Telephonische Nachrichten.

Befestigung von Nordbelgien.

W. L. B. Berlin, 9. Nov. Holländischen Berichten zufolge haben deutsche Truppen eine Reihe kleiner Städte und Ortschaften in Nordbelgien besetzt.

Japan und China.

W. L. B. Newyork, 9. Nov. Der japanische Botschafter in Washington erklärte, Japan werde sich mit China über Kiautschou nach dem Kriege auseinandersetzen.

Die Inder in Frankreich.

Berlin, 9. Nov. Die Angaben über die Zahl der Inder, die nach Frankreich verschickt worden sind, wechseln ständig.

Die Buren bereits in Natal.

Berlin, 9. Nov. Der Burenaufstand greift neuerdings immer weiter um sich.

Amsterdam, 9. Nov. Aus Reutermeldungen aus Pretoria geht hervor, daß die Aufständischen bereits in Harrysmith, also in Natal, sind.

Ein entscheidender Schlag gegen Serbien.

Budapest, 9. Nov. Unsere in Serbien operierende Armee beabsichtigt, noch vor Eintritt des Winters einen entscheidenden Schlag gegen die Serben zu führen. Hierfür gibt auch ein von Feldzeugmeister Potiorek an die Truppen gerichteter Tagesbefehl Kenntnis, in dem die Truppen aufgefordert werden, die letzte Kraft des Feindes zu brechen und den Feldzug noch vor Eintritt des Winters zu vollenden.

Der Burenaufstand.

London, 8. Nov. Reuters Büro meldet aus Kapstadt: Ein Kommando der Aufständischen hat gestern die Eisenbahn bei Bloemhof in Westtransvaal

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantner.
(Nachdruck verboten.)

53) Josias Pfannschmidt zeigte echte Mitfreude und versicherte seinem Getreuen, daß es mit dem Briefe seine vollkommene Richtigkeit habe. Nachdem er ihn noch über die nötigen Schritte zur Erlangung des Lotteriegewinnes unterrichtet und die Versicherung empfangen hatte, daß hinsichtlich ihres Verhältnisses zueinander alles beim alten bleiben würde, entfernte sich Reisenheimer mit stolzigem Brust und glückseligen Augen. Nun glaubte er mit voller Überzeugung an seinen Gewinn. Zum Pfannschmidt kam er noch nicht. Das, was er stets getan, seitdem er seine paar ererbten Groschen auf dem Altar der launischen Glücksgöttin geopfert, dieses Vornegordnen und Zurechtbiegen seiner Zukunft, blieb in der Realität seines jungen Glückes wie etwas vorläufig Überflüssiges stecken. — Aber Amalie Runge wußte längst, was sie wollte. Ihr seit Jahrzehnten währendender Witwenstand war ihr plötzlich zu einer großen, grauen Last geworden, die nach Befreiung schrie. Dieses Haus zur Vernunft erschien ihr seit einer halben Stunde als ein Ort, an dem die Summe der Unvernunft aller Welt aufgespeichert lag. Und seine Bewohner kamen ihr vor wie Lören und Tröpfe. Aber Wilhelm Reisenheimer! Er war von Stund' an der Abgott ihres Herzens und das Ziel einer heißen Wunschserie mit dem Matador obenan. Und der hieß Ehe. Eine Ehe mit diesem Krösus um jeden Preis. Selbst um den, daß der ihr begehrenswert Erscheinende trank. Sie hatte sich übrigens längst vorgenommen, ihm dieses Laster bald abzugewöhnen. Hatte sie ihn nur erst unter der Fuchtel! Natürlich: vorläufig nur mit Birren, Loden, Schmeicheln und süßem Lächeln. Denn sonst ging der Gimpel nicht ins Reg! Als Wilhelm Reisenheimer die Treppe herabkam, stand sie winkend in der Küchentür. Er wollte vorüber.

Da schlüpfte sie mit zwei tagenartigen Sprüngen hinzu und flüsterte: „Ich habe einen feinen, alten Burgunder aus dem Keller geholt, lieber Herr Reisenheimer. Kommen Sie, wir müssen ein Glas auf Ihr Glück trinken.“ Da schnalzte der Schuster mollig mit der Zunge, sah zwinzelnd nach der Decke und seufzte wie in einer inbrünstigen Verzückung: „O, Sie Liebe! Wenn es sein muß, zwei.“ Er trank drei Gläser. Nachher auch noch ein viertes. Das, an dem die Runzen nur genippt hatte. Denn sie verschmähte den feurigen Trank und fand ihr Genüge an dem sprudelnden Quell einer rosigen Hoffnung. Als Reisenheimer dann gegangen war, dankend, der gütigen Spenderin alle irdische Seligkeit wünschend, füllte sie die geleerte Weinflasche mit Wasser, vertortelte und verkapelte sie und legte sie im Keller als letzte Flasche in die unterste Reihe des Regals. So! Bevor der Major bis zu der kam, war sie längst Frau Amalie Reisenheimer. . . . Amalie Reisenheimer! Wie hübsch das klang. . . . Und dann mochte der Major denken, was er wollte, und ihretwegen einen Butanfall bekommen. So war im Hause der Vernunft ein liebendes Herz, das mit heißem Sehnen nach dem Hafen der Ehe trachtete, Neze warf und Brocken auf den Wechsel legte. — Aber sie war es nicht allein, die vor einem Wendepunkte ihres Gefühlslebens stand. Auch Heinz Düring hatte sein Herz erkannt und wußte, daß er Lore Gruber — liebte. Man mute uns insofern dieser unglaublich klingenden Mitteilung keinen Fälschungsscherz zu. Wir erlauben uns nie Fälschungsscherze. Am allerernstesten, wenn es sich um die Liebe handelt. Es war einfach so. Unter unglaublich bitteren Kämpfen hatte sich Heinz Düring zu dieser Erkenntnis durchgerungen. Verzweifelt hatte er sich gewehrt, sich verachtet, verlacht, verspottet. . . . Es war alles umsonst gewesen. Sein Herz hatte sich gleichsam wie aus einer steinernen Schale, die es verknöchert, mit der ganzen sieghaften Gewalt und Stärke einer heißen Leidenschaft herausgearbeitet. Alle seine bisherigen Grundsätze und Anschauungen hatten bei diesem wütenden Ringen ihr zähes Leben lassen müssen und lagen nun verendet am Boden. Er wußte selbst noch nicht, wie

das möglich gewesen war und verstand sich kaum. Er fand sich wie in einem Traum. Aber eins war ihm klare Gewissheit: Er wußte, daß seiner Zukunft Glück und Seligkeit Lore Gruber war, und sie zu gewinnen seines erwachten, neugeborenen Herzens heißester, sehnlichster Wunsch. — Vier Tage waren seit dem Sonntag, der das Gewitter gebracht hatte, vergangen. Der Amtsrichter hatte seinen Besuch am Mittwoch wiederholt, war zu dem versprochenen Kaffee in der Laube geblieben und hatte einen vergnügten Nachmittag verlebt. Manchmal war's ihm auch schon so ganz wunderbar eigen ums Herz gewesen, wenn ihn Lore mit ihren glänzenden Schelmengängen und dem spitzbübischen Lächeln ansehe, und er hatte sich verwundert gefragt, was das wohl sein könne. In der Ungewissheit seiner Gefühle hatte er Lore am nächsten Vormittag einen großen Strauß roter Nelken übersandt, von welchen sie ihm erzählt, daß es ihre Lieblingsblumen seien. Heinz Düring wußte um diese Aufmerksamkeit des Amtsrichters. Volkmer hatte von seinem Vorhaben gesprochen und damit fast einen Streit zwischen ihnen erzeugt. „Weshalb Blumen?“ hatte der Assessor gefragt. „Soviel ich weiß, ist die Ueberlieferung solcher in unserem Programm vorgesehen!“ war die etwas bissig klingende Entgegnung Volkmers gewesen. „Ach was, unser Programm! Ueberhaupt ein vollständig unpassendes Wort.“ „So? In meiner Erinnerung steht es als von Ihnen zuerst gebraucht, lieber Düring.“ „Ich wüßte nicht.“ „Wertwändig!“ Und dazu ein fragender, eigentümlich lauernder Blick. Am Nachmittage desselben Tages erhielt Lore einen Strauß prächtiger, halberschlössener La France, die Heinz Düring als Spender hatten. Als er gegen Abend an dem Burghardtschen Hause vorüberging, lag Lore im Fenster, im Haar rote Nelken, an der Brust rote Nelken und sogar im Munde eine dieser Blumen. (Fortsetzung folgt.)

überhritten, wurde aber von den Regierungstruppen unter Swats angegriffen. Letztere machten 5 Gefangene. Die Aufständischen überschritten abends den Baalfluß nach dem Freistaat und wurden verfolgt.

Prätoria, 5. Nov. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Büro meldet: Dewet ritt am 29. Oktober in Brede im Freistaat ein. In einer Rede bezeichnete er den Krieg als einen Kampf um die Freiheit und eine Räuberei. Dewet sagte: Einige Freunde rieten mir, etwas länger zu warten, bis England stärkere Schläge erlitten habe, aber es ist unter meiner und unter meines Volkes Würde, einem toten Hund einen Fußtritt zu geben. England hat die Hände voll genug. Ich hasse die Lügen, die beständig verbreitet werden, daß Tausende von Australiern, Kanadiern und Indiern gesandt werden können, um gegen uns zu kämpfen. Woher will England sie nehmen? England hat genug zu tun, um seine eigenen Schlachten zu schlagen.

Kapstadt, 7. Nov. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Büro meldet: Dewet sagte in einer Rede, die er am 28. Oktober hielt: Ich gehe zu Maritzburg, wo wir Waffen und Munition erhalten werden. Wir gehen von dort nach Prätoria, um die britische Flagge herunterzuholen und eine freie südafrikanische Republik zu proklamieren.

W. L. B. Rotterdam, 7. Nov. (Nichtamtlich.) Der Nieuwe Rotterdamsche Courant veröffentlicht einen Brief seines Korrespondenten in Johannesburg vom 8. Oktober, in dem es u. a. heißt: „Daß die Deutschen bei dem ersten Treffen zweihundert Mann gefangen nehmen, diene nicht dazu, die Begeisterung für den Krieg zu wecken. Nur langsam kommen Einzelheiten von dem Treffen bei Mandfontein, wo fast zwei volle Schwadronen des ersten Regiments berittener Kapschützen und eine Abteilung der Transvaal-Artillerie in die Hände der Deutschen fielen. Mittags war die Munition erschossen, die Stellung unhaltbar, die beiden Kanonen unbrauchbar gemacht, und Engländer und Afrikaner hielten die weiße Flagge. Oberst Grant fiel verwundet in die Hände der Deutschen, die erst unsere Toten begruben, dann die ihren und alle Verwundeten gut behandelten. Zwei Schwadronen, die vom Hauptquartier zu Hilfe geschickt wurden, wurden von den Deutschen unter heftiges Maschinengewehr genommen; sie gaben den Vormarsch auf, als sie einige Verluste erlitten hatten. Das ist alles, was die Zensur durchläßt.“ Zum Schluß heißt es in dem Brief: „Die Zufuhr frischer Mannschaften für die Armee ist ein schwieriges Problem. Die letzten Reserven bestehen aus Wehrfähigen von 45 bis 60 Jahren. Vorläufig will man es mit Freiwilligen versuchen. Wirtschaftliche Gründe erschweren die Lage. Bitha hat bisher 2000 Freiwillige, 313 berittene Schützen und 1855 Infanteristen aufgerufen; jetzt fängt man mit dem Aufruf berittener Kommandos an und hofft, tausend berittene Schützen zu erhalten, die Transvaal und der Oranje-Freistaat aufbringen sollen.“

W. L. B. Amsterdam, 7. Nov. Nieuws van den Tag meldet aus Johannesburg vom 7. November: Aufständische, die durch Regierungstruppen verfolgt wurden, sind in den Oranjefreistaat eingefallen. General Beyers, der bekanntlich einer der Führer der Aufständischen ist, scheint sich bei ihnen zu befinden. Sie haben die Brücke über den Sandfluß bei Virginia zerstört. Die Truppen De Wets haben an verschiedenen Stellen die Eisenbahn nach dem Freistaat zerstört.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

W. L. B. Konstantinopel, 5. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier: Die Russen begannen ihre Stellungen nahe der Grenze zu befestigen, wurden jedoch aus den Gebieten von Karakissa und Jethan vollständig zurückgeworfen. Die Stimmung und Ausbildung unserer Truppen ist ausgezeichnet.

Roosevelt über Deutschland und den Krieg.

Die ersten Äußerungen des früheren Präsidenten Theodor Roosevelt über den Weltkrieg waren den deutschen Blättern in einer durch die Londoner Times stark entstellten Fassung zugegangen. In der englischen Durchgangsstelle war der jetzt auch hier bekannt gewordene große Artikel Roosevelts in der New Yorker Wochenschrift „The Outlook“ so gekürzt und zitiert worden, daß unzusammenhängende einzelne Stellen eine Deutschland feindliche Haltung auszudrücken schienen. Inzwischen sind aber auch von deutscher Seite Roosevelts Äußerungen im amerikanischen Original genauer studiert worden und es hat sich ergeben, daß er keineswegs in den Chorus der von England inspirierten deutschfeindlichen Presse Amerikas eingestimmt hat. Roosevelt, der unermüdliche Publizist, hat drei weitere längere Artikel in den „Chicago Daily News“ erscheinen lassen, deren letztem vom 10. Oktober wir folgende bemerkenswerte Stellen entnehmen:

„Es ist vollkommen absurd, ja schlimmer als absurd, den deutschen Kaiser als den blutdürstigen Urheber des Krieges abzumalen. Ich glaube, daß die Geschichte dereinst befinden wird, daß der Kaiser in vollständiger Einmütigkeit mit den Gefühlen des deutschen Volkes handelte. Er handelt in dem aufrichtigen Wunsch und Glauben zu tun, was die Interessen seines Volkes verlangten. Wie schon oft zuvor in seinem persönlichen und seinem Familienleben hat er und seine Familie auch jetzt wieder bewiesen, daß sie die repräsentativen Träger der großen Eigenschaften des deutschen Volkes sind. Jeder einzelne seiner Söhne ist in den Krieg gezogen, nicht nur dem Namen nach, sondern um wirklich alle Gefahren und Mühen des Krieges zu bestehen. Zwei seiner Söhne ließen sich notrauen und führen unmittelbar nach der Trauung zur Front ab. Diese Notroutungen waren überhaupt eine höchst charakteristische Erscheinung beim Ausbruch des Krieges in Deutschland. In

net. Nach späteren Meldungen nahmen an der Beschießung des Dardanelleneinganges die englischen Kriegsschiffe „Inflexible“, „Indefatigable“, „Gloucester“ und „Defence“, ferner eines der französischen Panzerschiffe „Republique“ oder „Doubet“ sowie zwei französische Kreuzer und acht Torpedoböge teil. Die beiden deutschen Schiffe ab; es gelang ihnen jedoch nicht, irgend einen bedeutenden Schaden zu verursachen. Unsere Forts gaben dann nur zehn Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, worauf eine Explosion entstand. In Nivaly in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung und die Ladung gelandet war. Die Besatzung des russischen Dampfers „Korolewa Olga“, die hier verhaftet wurde, ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Petersburger Blätter schreiben den russischen Truppen Siege zu. Danach haben die Russen den Angriff der Türken im Kaukasus nicht abgewartet, sondern haben sofort mit breiter Front die Grenze überschritten. Nachdem die Türken geschlagen waren, besetzten die Russen Kara Nisse und andere Orte. Der Krieg mit den Türken erregte im ganzen Kaukasus große Begeisterung. Die Armenier bildeten mehrere Freiwilligenabteilungen. Sämtliche Türken müssen innerhalb einer Woche Rußland verlassen. Zweifellos sind diese Petersburger Siegesmeldungen ganz erlogen oder stark übertrieben.

W. L. B. Konstantinopel, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Der bulgarische Gesandte Tschew hatte heute nachmittag eine längere Unterredung mit dem Minister des Innern Talaat Bey. Die Kundgebungen in den Provinzen dauern fort. In Mossul versammelten sich tausende von Personen mit den Ulema und ihren Stammeshäuptern; sie schworen, die Regierung bis zum Ende des Krieges zu unterstützen. An die österreichisch-ungarische und deutsche Botschaft wurden freundschaftliche Begrüßungsadressen gerichtet.

Die Senussen gegen Ägypten.

Mailand, 7. Nov. (Str. Pres.) Nach einer Meldung der Stampa hat der Scheik der Senussen seine Streitmacht aus der Cyrenaika zurückgezogen und nach Ägypten gegen die Engländer geschickt. Eine italienische Abteilung, die am 29. Oktober von Nauri Bada abging, gelangte bis Merja, ohne Feinde zu treffen. Dagegen meldet der Corriere della Sera eine Belebung der Kämpfe der Rebellen in der Cyrenaika gegen die unterworfenen Beduinen.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

Konstantinopel, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Amtliche Meldung des Großen Generalquartiers: Nichts neues an der kaukasischen Grenze. Im Schatt-el-Arab begegnete ein türkisches Motorboot, das zur Ueberwachung dort kreuzte, einem englischen Kanonenboot und wechselte mit diesem Schüsse, wobei eine Explosion auf dem Kanonenboot verursacht wurde. Mehrere Schiffe des türkischen Motorbootes schlugen in das Petroleumlager von Abadan ein und verursachten dort einen Brand. Unser Motorboot kehrte ohne Schaden nach Basfora zurück. Die Petroleumlager brennen weiter.

Die russische Schwarze Meerflotte.

Konstantinopel, 6. Nov. (Str. Pres.) Die russische Flotte bombardierte heute vormittag Koslu und Songulda. In Songulda wurde ein griechisches Handelsschiff zum Sinken gebracht, in Koslu wurden die griechische Kirche und zwei französische Häuser beschädigt, darunter das französische Vizekonsulat. Die Kohlenminen von Heraklea sind unversehrt geblieben.

Budapest, 7. Nov. (Str. Bls.) Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meer haben die russischen Schiffe derart in Angst versetzt, daß sie jetzt nach einer Galatzer Meldung in der Mündung der Donau

10 000 von Fäulen ließen sich Offiziere und Mannschaften vor ihrer Abreise in den Kampf trauen. Eine Nation, welche in Zeiten der nationalen Gefahr eine solche Begeisterung zeigt, ist sicher eine große Nation. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Organisationen und die Ergebnisse der systematischen Vorbereitung zeigten sich in den gewaltigen, vorwärtsschreitenden Erfolgen der ersten 6 Kriegswochen. Noch bewunderungswürdiger als die Leistungen ist vielleicht der Geist, aus dem sie stammen. Von dem Höchsten bis zu dem Geringsten haben die deutschen Männer und Frauen eine herrliche Vaterlands- und Selbstverleugnung bewiesen. Wir können dem ernststen Mut und der erhabenen Selbstlosigkeit, welche diese große Krisis in der Seele des deutschen Volkes offenbart hat, nur voll Ergriffenheit und Bewunderung gegenübersehen. Ich kann nur aufrichtig wünschen, daß wir Amerikaner, wenn die Reihe je an uns kommen sollte, uns ähnlich bewähren. . . .

Das deutsche Volk glaubt fest, daß es in erster Linie den Kampf der teutonischen gegen die slawische Rasse führt, den Kampf der Zivilisation gegen die gewaltige drohende Flut der Barbarei. Das deutsche Volk zieht in den Kampf, weil es überzeugt ist, daß der Krieg eine absolute Notwendigkeit war. Eine Notwendigkeit nicht nur für Deutschlands Wohlfahrt — nein, für Deutschlands nationale Existenz. Die Deutschen sind überzeugt, daß die Nationen des westlichen Europas Verräter an der Sache der abendländischen Kultur sind und daß sie selbst Mann für Mann für den eigenen Herd, für Weib und Kind und vor allem für die Zukunft der kommenden Generationen kämpfen. . . . Eine Vernichtung oder nur Verkrüppelung Deutschlands, die zu seiner politischen Ohnmacht führen würde, wäre eine Katastrophe für die Menschheit. Die Deutschen sind nicht nur unsere Brüder; sie sind in hohem Maße wir selbst. Was wir Amerikaner dem deutschen Blute schulden, ist gewaltig; noch größeres verdanken wir dem deutschen Gedanken und dem deutschen Vorbilde, nicht nur auf dem Gebiete der Re-

Schutz suchen. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, drei Frachtschiffe und mehrere Schlepper flüchteten in die Donau und später in den Pruth. Mehrere russische Kriegsschiffe befinden sich in dem Donauhafen Meni, an der russisch-ukrainischen Grenze Rußlands, in der Nähe von Meni, wurden starke Artillerie-Abteilungen zusammengezogen.

Bulgarien.

Sofia, 7. Nov. (Nichtamtlich.) Der Kriegsminister forderte von der Sobranje einen außerordentlichen Kredit von 33 Millionen Mark für das Heer.

Sofia, 7. Nov. (Nichtamtlich.) Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Getreide, Lebensmittel, Vieh und andere für die Verteidigung wichtige Dinge erlassen.

Rumänien nicht für den Dreiverband.

Bom, 7. Novbr. (Str. Bls.) Der „Corriere d'Italia“ gibt eine längere Unterredung eines seiner Redakteure mit einem höheren rumänischen Staatsmann wieder. Dieser erklärte darin, daß sich im Laufe des letzten Monats die Auffassung in Rumänien vollständig geändert habe. Der Gedanke, sich dem Dreiverband anzuschließen, sei seitens der leitenden Staatsmänner so gut wie aufgegeben.

Rußland gegen Persien.

W. L. B. Wien, 6. Nov. Die russische Regierung beschloß, wie die Korrespondenz Rundschau meldet, die Forderungen Persiens in allen Punkten abzulehnen und die russischen Truppen in Persien unverzüglich auf Kriegszustand zu erhöhen. Die antirussische Bewegung in Persien ist kaum mehr einzudämmen. Der Schah entfernte sämtliche als russisch freundlich geltenden Beamten. An der Spitze der Bewegung er militärisch ausgezeichnet organisiert hat, steht Salard Dauleh als Beauftragter der Regierung. Eine hervorragende Rolle spielt ferner der Kurdenhäuptling Dschal. Die Geistlichkeit predigt in den Gotteshäusern den Heiligen Krieg Seite an Seite mit der Türkei gegen Rußland und England. Das Organ des Kriegsministeriums „Tomodan“ verlangt sofortige Ausweisung aller Russen und Briten. Die Waren russischer und englischer Marke werden durchweg boykottiert.

Konstantinopel, 7. Nov. (Nichtamtlich.) Teheraner Blätter melden die Ankunft neuer russischer Truppen in Persien. Am 3. November trafen in Ardebil etwa 1000 russische Soldaten ein, die angelockt nach Chai und Salmas an der türkischen Grenze sich begaben. 100 Mann kamen nach Kaswin, das vor einiger Zeit von den Russen geräumt worden war. 150 in Meisched gelandete russische Soldaten sind mit 70 anderen russischen Soldaten nach Kaswin abgegangen. Russische Truppen trafen mit Munition und Lebensmitteln auch in Baku und Chai ein.

Erfolge gegen die Serben.

W. L. B. Wien, 7. Novbr. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 7. November. Die Angriffe gegen die hinter Abverhanen und Drahthindernissen verschanzten Gegner im Raume Cerplana und südlich Schabach schritten langsam vorwärts. Gestern wurden die tatarischen Höhen von Mhar genommen und hierbei 200 Gefangene gemacht. Im Einflang mit dieser Operation begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergerichteten Stellungen bei Arupanj. Details können noch nicht verlautbart werden. Eine Reihe serbischer Schanzen wurden gestern mit bewundernswürdiger Tapferkeit im Sturmangriff genommen und hierbei etwa 1500 Gefangene gemacht. Vier Geschütze und sechs Maschinengewehre wurden erbeutet. Der vorzügliche Geist und der Zustand unserer Truppen läßt ein günstiges Fortschreiten auch in dieser schwierigen Operation erwarten.

gierungs- und Verwaltungskunst, sondern auf allen Gebieten des praktischen Lebens. Jedes großmütige Herz und jeder weitsichtige Geist auf dem ganzen Erdenrund kann nicht anders als seine Freude haben an der Existenz eines gesicherten, einigen und mächtigen Deutschlands, das zu stark ist, um Angriffe zu fürchten und zu gerech, um eine Quelle der Furcht für seine Nachbarn zu sein.“

* Vier Französinnen befinden sich seit einiger Zeit im Gewahrsam der Münchener Polizeibehörde, wo sie ihrer kriegsgerichtlichen Aburteilung entgegensehen. Sie wurden in St. Quentin von bayerischen Soldaten gefangen genommen, weil sie auf deutsche Truppen geschossen hatten.

* Eine sonderbare Korrespondenzkarte langte dieser Tage auf dem Postamt von Kutenberg (in Böhmen) vom Kriegsschauplatz an, ein Stück schwarzes Zuckerhutpapier, mit Kreide beschrieben. Mangels eines anderen Papiers hatte ein Soldat dieses benützt. Die Karte wurde dem Adressaten zugestellt.

* Bundesgenossen. Heute schweben Engländer und Russen in Freundschaft zueinander, vor einem Vierteljahr hundert aber noch schimpften die Engländer in dem gemeinsten Lügenton über ihre jetzigen Bundesbrüder. Um die Hindus zu überzeugen, daß die Russen nur wenig über den Tieren ständen, schrieben sie um das Jahr 1800 herum in einem in Indien viel verbreiteten Werke folgendes: Die Russen haben Hörner wie die Ziegenböcke; sie trinken reinen Spiritus, essen rohen Schweinefleisch. Sie haben rote Augen und ungeheure Hantzähne. Ihre Kleider sind Tierfelle. In den Dörfern gehen die russischen Bauern auf allen Vieren. Die wildesten Männer von ihnen gehen jährlich zur Arme, und da ihr Führer kein Geld hat, so ist ihnen erlaubt, jedes neu eroberte Land rein auszuplündern. Und mit diesen von ihnen selbst als Tiere geschilderten Horden haben die Engländer jetzt Freundschaft geschlossen!

Unruhen im Kaukasus.

Wien, 6. Novbr. (Mr. Frst.) Die „Korrespondenz“ meldet über Konstantinopel: Die Lage im Kaukasus gilt als ernst. Die Kriegspollstation des Statthalters hat eine furchtbare Erregung hervorgerufen. Die Wahrung unter den Mohammedanern ist ungeheuer. Die Verhängung des Kriegsrechts hat sofort zahllose Verhaftungen und Verfolgungen nach sich gezogen, wodurch die allgemeine Unruhe noch erhöht wird. Die „Liga zur Befreiung des Kaukasus“ entfaltet eine fieberhafte Tätigkeit. In Eflis, Batum und Baku haben Straßenkumereien stattgefunden, die von den Truppen unterdrückt wurden.

Kreuzer Emden vor Madras.

Berlin, 7. Novbr. In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung finden sich interessante Schilderungen der Beschießung von Madras durch die Emden: Die Nacht zum 22. September war ruhig und friedvoll. So schildert ein Berichterstatter aus Madras den Vorfall. Der Mond schien nicht, und dicke Wolken bedeckten den Himmel, als plötzlich etwa 4 Kilometer vom Hafen entfernt, ein seltsames Licht erschien. Es folgte eine Reihe von Detonationen, die den Eindruck schwerer Explosionen machten. Einige Augenblicke später waren an die Stelle des grellen weißen Lichtes, das am Himmel aufgestammt war, rote, hoch auflodernde Flammen getreten, die ein mächtiges Knallen und Krachen begleiteten, und dann war wieder alles still. Ich lief von der Veranda meines Hauses aufs Dach, wo die wogenden Flammen noch viel deutlicher zu sehen waren und wo man verschiedene andere Geräusche hören konnte, das Rattern von Autos, das Rollen von Hüpen und das Erklirgen der Glocken am neuen Rathaus. Was war geschehen? Wir wußten schon seit einigen Tagen, daß der deutsche Kreuzer „Emden“ im Golf von Bengalen war. Er hatte verschiedene Dampfer im Norden des Golfs genommen und zum Sinken gebracht, und man munkelte auch, daß er vielleicht zum Schluß nach Madras kommen würde. Das war nun tatsächlich geschehen. Der Kreuzer war ruhig herangefahren, bis er in einer kurzen Entfernung vom Hafen von Madras lag, und hatte von hier aus seine Boten der Beschießung in die Stadt geschickt. Eine Granate fiel in das Klasszimmer des Direktors der Burma Oil Co. Er stürzte hinunter, um seine Frau und Familie in Sicherheit zu bringen, und wie er hinunterkam, sah er eine Granate in einen der Petroleumtanks schlagen; wenige Minuten später explodierte eine andere Granate einen anderen Tank. Die Flammen schlugen in Riesengarben empor. Einer der Männer, die die Nachtwache hatten, wurde getötet, ein anderer verwundet, ebenso wurde ein indischer Polizist am Hafen getötet; man fand seinen Leichnam im Wasser. Eine Granate schlug auf ein Schiff im Hafen und tötete und verwundete hier einige Leute. Als die Petroleumtanks in Feuer brannten, gab die „Emden“ noch einige Schüsse auf die Stadt ab, die in verschiedenen voneinander entfernten Teilen trafen. Die Verteidigungsmittel von Madras sind nicht sehr groß, aber es waren doch einige Kanonen da, die nun in Tätigkeit gesetzt wurden. Nach dem dritten Schuß, der von uns abgegeben wurde, sah die „Emden“ ihren Scheinwerfer verschwinden, den sie während der Beschießung verwandt hatte, und verschwand in der Dunkelheit. Unglücklicherweise gibt es in Madras keinen Scheinwerfer, mit dem man sie hätte auffinden können.

Das Seegefecht in der Südsee.

New York, 7. Nov. (Nichtamtlich.) Sun, Tribune und Evening Post geben zu, daß das deutsche Geschwader an Schiffsgeschütz den Engländern überlegen war, äußern aber die Erstaunen über den geringen Schaden, den das englische Geschwader anrichtete. Son sagt: Schießen die deutschen Kanoniere hervorragend, so schießen die Engländer mäßig und nichts mehr. — Alle Blätter stimmen darin überein, daß die Deutschen viel Geschick und Mut bewiesen und große Umsicht bei der Vermeidung ihrer Schiffe an den Tag gelegt hätten.

W. L. V. Rotterdam, 7. Nov. Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben nach Aussagen des deutschen Admirals

in Valparaiso, die deutschen Schiffe in dem Seegefecht an der chilenischen Küste keine Verluste erlitten. Nur wenige Leute sind leicht verwundet.

Die Goode Hope gesunken.

Der Berliner Lok.-Anz. meldet aus Rotterdam: Die Times meldet aus New York, daß die Goode Hope bisher weder in einem chilenischen Hafen eingetroffen sei, noch daß man an der Küste ein Wrack gefunden habe. Man müsse daher annehmen, daß die Goode Hope unweit der Küste gesunken ist.

Kreuzer Leipzig.

W. L. V. London, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Die Londoner Blätter melden, daß der Sunderland-Dampfer „Vinebranch“ von dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ an der Küste von Chile erbeutet und versenkt wurde. Die Mannschaft ist in Sicherheit gebracht.

Westkanada deutschfreundlich.

London, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Ottawa vom 3. Nov.: Ueber die deutschfreundliche Haltung einer Anzahl von Blättern im Westen Kanadas wird Klage geführt. Das Milizdepartement kündigt den Blättern an, daß sie summarisch unterdrückt werden würden, wenn sie ferner gegen England aufreizende Artikel veröffentlichen würden.

Die Portugiesen.

London, 8. Nov. Nichtamtlich. Die Times meldet aus Lissabon vom 7. November: Eine Abteilung portugiesischer Seesoldaten ist in Angola gelandet worden.

Italien.

Um Italiens Anschluß an den Dreiverband bemühen sich Frankreich und England fortgesetzt. In seiner bekannten Feindschaft möchte England die Italiener namentlich für den Schutz Ägyptens gegen den drohenden türkischen Angriff gewinnen. Es malt den Italienern daher in den blutigsten Farben die Gefahren aus, die das Erscheinen der Türken und die Entfaltung der islamitischen Bewegung in Ägypten für die italienischen Nachbarkolonien Libyen und die Eritrea im Gefolge haben würde. Die maßgebenden Persönlichkeiten Italiens sind indessen keineswegs geneigt, für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sie erklären sehr richtig, die italienischen Soldaten dienen für Italien; wenn England seine Interessen in Ägypten verteidigen wollte, dann sollte es das mit seinen eigenen Truppen tun, die es ja in jeder Rasse und Farbe habe. — Wie sehr England einen türkischen Angriff auf Ägypten fürchtet, geht aus den Londoner Meldungen hervor, daß die Türken umfassende Anstalten getroffen hätten, um über den Suezkanal in Ägypten einzufallen, sowie aus der Ansammlung englischer Kriegsschiffe, Truppen und Panzerzüge auf bezw. an dem Kanal.

China.

Wien, 6. Nov. (Mr. Frst.) Das Verhältnis zwischen China und Rußland gestaltet sich immer ungünstiger. Die Korrespondenz Rundschau erzählt, daß die militärischen Vorbereitungen Chinas als vollendet gelten. Es heißt, daß die chinesische Regierung nunmehr in Petersburg und in Tokio entscheidende Schritte zu unternehmen gedenke. Zwischen der Mongolei und China sei ein Ausgleich zustande gekommen, wonach der Futuktu in Uebereinstimmung mit dem mongolischen Fürstentum Waffenhilfe für den Fall eines Konfliktes mit Rußland und Japan zusichere.

Englische Schurkerei.

Einem Briefe vom westlichen Kriegsschauplatz entnimmt der Berliner Lok.-Anz. die Schilderung eines Vorfalles, wie er roher und nichtswürdiger kaum auszuenden

ist: Legthm wurde ein englischer Fliegeroffizier zur Rotlandung hinter unseren Schützengraben gezwungen. Er hatte im Flugzeug einen deutschen Gefangenen splinternackt neben sich, der vor Kälte und Fieber zitterte. Man hatte ihn so zwingen wollen, unsere Artilleriestellungen zu verraten. Der Engländer ist natürlich dann erschossen worden.

Zum Fall Tsingtau.

Die Kreuzzeitung führt aus: Die Geschichte dieses Völkerkrieges ist reich an dunkeln Kapiteln, aber so trüb und armelig ist keines für den verhassten Gegner jenseit des Kanals wie das der Herbeirufung des asiatischen Inselvolkes in den europäischen Kampf. Noch trüber aber und noch armeliger ist die Hast und Hinterlist, mit der das verschlagene Volk von Rippon sich sofort auf das deutsche Pachtgebiet stürzte. Mit heißer Scham empfinden wir es, daß es deutsche Kaufleute und Gelehrte waren, die dem gelben Inselreiche zu seiner Wiedergeburt und zu seinem Aufschwunge verhelfen, daß der Einfluß europäischen Wesens den Mäuren Kiautschows die Wege zu der Macht und dem Einfluß ebnete, die es nun so schändlich gegen seine Wohltäter ausnützt. — In der Deutschen Tageszeitung wird dargelegt: Das deutsche Volk wird dem japanischen wie dem britischen Volke gerade diese feige Niedertracht nie vergessen. Das haben wir schon vor einiger Zeit mit tiefer Genugtuung in einer Aeußerung der Nordd. Allg. Ztg. als die Auffassung der Reichsregierung feststellen können. Die hinter der Kiautschouaktion stehende politische Berechnung Japans hat sich offenbar auf die englischen Ansichten vom Verlaufe des europäischen Krieges gestützt. Die englische Rechnung hat sich schon jetzt als falsch erwiesen. Es wäre töricht, sich in Hypothesen über die Zukunft zu ergeben oder Drohungen auszusprechen, die man unmittelbar auszuführen nicht imstande ist, aber: Kiautschou werden die Deutschen nicht vergessen und nicht aufhören, es als ihr rechtlich erworbenes Eigentum zu betrachten, das ihnen durch hinterlistigen Ueberfall von zwei Mächten entwendet worden ist, deren sie nur noch mit Haß gedenken werden.

Tokio, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Laut telegraphischer Berichtigung muß es bei der Zahl der japanischen Verluste vor Tsingtau 200 Tote heißen, statt 22 Tote.

Der blutige Kampf um Arras.

Berlin, 8. Novbr. Wie aus Paris nach Kopenhagen dem Berliner Lokal-Anzeiger zufolge telegraphiert wird, haben die Deutschen die Beschießung von Arras am 6. November mit größter Heftigkeit aufgenommen. Die Stadt gleicht einem vollständigen Trümmerhaufen; die ganze Bevölkerung ist geflüchtet, nur die Behörden sind zurückgeblieben, doch steht ihre Abreise nahe bevor. Die allgemeinen Kämpfe wurden mit größter Kraft fortgesetzt. Sie scheinen ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Keines der Heere hat die Stadt bisher genommen. Die Granaten fallen massenweise hernieder und verwandeln die noch stehenden Häuser zu Asche. Deutsche Flieger kreisten über der Stadt und verjagten die französischen Flieger. Sie lassen zeitweilig Bomben fallen.

Bombenwürfe gegen ein Lazarett.

Durch Bombenwurf eines feindlichen Fliegers, wahrscheinlich eines Engländer, auf das Kriegs-Lazarett 12 in Sissonne, wurde am 3. November eine Note-Kreuz-Schwester vom Carolahaus in Dresden tödlich verletzt und ein Oberapotheker auf der Stelle getötet. Die Schwester ist am folgenden Tage ihren Verletzungen erlegen. Eine Schwester, die Augengugin war und die Leiche der getöteten Schwester in die Heimat geleitet hat, hat diesen Vorgang gemeldet.

Das bestrafte Brüssel.

Warum Brüssel 5 Millionen Strafe zahlen mußte, erklärt sich nach Meldungen verschiedener Blätter wie folgt: Zwei Polizisten hatten sich geweigert, dem Befehl eines deutschen Offiziers zur Verhaftung eines Bürgers auszuführen. Eine Menschenmenge versammelte sich und nahm eine drohende Haltung ein. Einigen Bürgern gelang es, die Menge zu beruhigen. Die beiden

Englische Kriegsberichterfasser.

Die Unzuverlässigkeit englischer Kriegsberichte stellt Oberleutnant H. Rohne witzig und humorvoll an den Tag, indem er schreibt:

„Mit welcher Sachkenntnis die Berichterfasser ausländischer — vor allem englischer — Blätter ihre Leser über die Vorkämpfe auf dem Kriegsschauplatz unterrichten, dafür nachstehend einige Beispiele.“

„Manchester Guardian“ berichtet über die 42-Btn.-Mörser angeblich nach Mitteilung eines französischen Offiziers — die Franzosen hätten schnell die beste Methode gefunden, um den Angehörigen beizukommen. Einmal erfolgreich die Feuerlinie dieses Geschützes durchschritten, bringen sie die handliche 11-Millimeter-Kanone in Tätigkeit, wodurch die Geschützbedienung, namentlich die „Bedienungstechniker“ hinweggefegt werden. Auf diese Art wurde bereits eine hübsche Zahl dieser kleinen Geschütze erobert.“ Tatsache ist, daß es gar keine 17-Millimeter-Kanone gibt, auch nie gegeben hat. 16 Millimeter ist die Laufweite der Gewehre um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Das kleinste Geschützkaliber mißt 37 Millimeter. Nicht hat der Berichterfasser 17 Zentimeter gemeint; aber solches Geschütz besitzen die Franzosen auch nicht, und es ist nichts weniger als handlich sein. Merkwürdig, daß von der geringen Zahl der überhaupt vorhandenen Art dieser Mörser schon eine „hübsche Anzahl“ erobert sein soll und in Antwerpen noch so energisch aus ihnen beschossen werden. Tatsächlich ist natürlich nicht ein einziges dieser Geschütze in Feindes Hand gefallen.

Ein verwundeter französischer Artillerieoffizier berichtet dem Berichterfasser des „Nieuwe Courant“, „die Wirkung der 42-Btn.-Mörser sei, wenn sie gut bedient würden, tatsächlich verhängnisvoll; die Bedienung und Beförderung dieser Mörser sei aber so beschwerlich, daß nur selten gute Er-

gebnisse erzielt würden“. Um so größer ist das Verdienst der deutschen Artilleristen, daß sie diese Geschütze gegen Lüttich, Namur, Antwerpen, Maubeuge und Fort Manonvillers rechtzeitig in Stellung gebracht haben und daß kein Fall bekannt geworden ist, wo die Schwierigkeit unüberwindlich war. „Fast alle Granaten dieses Geschützes springen zu früh oder zu spät, oft gar nicht.“ Wie reich muß Deutschland sein, daß es sich den Luxus solcher Geschütze gestatten kann. „Auf kurze Entfernungen seien jedoch die Artilleristen ohne Gnade jedem Bajonettangriff ausgeliefert.“ Das stimmt; ich glaube sogar verraten zu können, daß dieser Mörser, wie alle Mörser, auf Entfernungen von Null bis 2000 Meter überhaupt nicht schießen kann.

Die „Times“ meldet unter dem 7. Oktober, daß die Deutschen mit Vorteil Leuchtraketen verwenden, die 40 Sekunden lang ein kräftiges Licht liefern und den Artilleristen das Einschließen ermöglichen. Sie beleuchten damit namentlich die französischen Materialtransporte hinter der Front! Tatsächlich führt die Deutsche Artillerie schon seit langer Zeit keine Leuchtraketen, deren Leuchtwerte bis höchstens 1000 Meter weit reicht. Vielleicht hat der Berichterfasser die Scheinwerfer für Raketen gehalten, was selbst für die Sachkenntnis eines Kriegsberichterfassers etwas viel ist.“

Ein Kaiserbrief.

Mit dem bisher unveröffentlicht gebliebenen Brief des deutschen Kaisers an den damaligen Ersten Lord der englischen Admiralität Tweedmouth vom Februar 1908 beschäftigt sich die Londoner „Times“, die im März des genannten Jahres behauptet hatten, der Kaiser habe mit seinem Briefe den Versuch gemacht, den für die englische Seegestaltung verantwortlichen Beamten im deutschen Interesse zu beeinflussen. Diese Behauptung gab damals, wie

erinnerlich, im deutschen und im englischen Parlament Anlaß zu lebhaften Auseinandersetzungen und führte zu der bekannten Fahrt des damaligen Reichskanzlers Fürsten Bülow zum Kaiser nach Potsdam. Jetzt veröffentlicht das genannte Londoner Blatt den Wortlaut des Kaiserbriefes, um ihn mit bodenlosen Behauptungen zu begleiten. Das Londoner Lügenblatt verdrängt mit seinem nichtswürdigen Kommentar die schlichte Wahrheit in ihr volles Gegenteil.

Der Kaiser nahm in seinem Briefe nach einem der „Edn. Ztg.“ zugegangenen Bericht lediglich die englische Preßpolemik über das deutsche Flottengefetz, das als „deutsche Gefahr“ und eine „deutsche Herausforderung der britischen Vorherrschaft zur See“ bezeichnet wurde, zum Anlaß, um dem Admiral seine eigenen Ansichten darüber vorzutragen und der schlechten Wirkung derartiger Schlagworte zu begegnen. Der Kaiser bezeichnete die der Flottenvorlage zugeschriebene Absicht als völlig unsinnig und unwahr und betonte, daß das Gefetz vom Reichstag genehmigt und zehn Jahre früher veröffentlicht wurde, überdies bei jedem Buchhändler zu kaufen sei. Es sei keine Ueberraschung, kein Geheimnis und keine Hinterlist darin. „Unser jetziges in der Ausführung begriffenes Programm“, sagte der Kaiser, „ist praktisch nur ein Austausch alten Materials gegen neues, aber keine Vermehrung der Zahl der Einheiten, die ursprünglich vor zehn Jahren in dem Gefetz vorgesehen waren“. Der Monarch fügte hinzu, England könne soviel Schiffe bauen, als es zu seiner Sicherheit für nötig halte, das würde niemanden beunruhigen, aber es sollte nicht jeden neuen Schiffsbau mit deutschen Klüften begründen. Der Monarch schloß humoristisch mit dem Wort des englischen Admirals Fisher: Wenn Eva nicht ständig ihr Auge auf den Apfel gerichtet hätte, so hätte sie ihn nicht gegessen, und wir wären dann nicht dazu verdammt, Kleider zu tragen.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Aufgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 262

Diez, Montag den 9. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Aufruf!

Im Jahre 1913 wurde von dem Präsidenten des Deutschen Luftfahrerverbandes, Excellenz Generalleutnant z. D. Freiherrn von der Goltz der Luftfahrerdank ins Leben gerufen.

Zweck dieser, unter einem Kuratorium namhafter Persönlichkeiten stehenden Gründung ist die Unterstützung verunglückter Flieger und Luftschiffer, sowie deren Hinterbliebenen.

Überall fanden diese Fürsorgebestrebungen Anklang. Von Reichs- und Staatsbehörden, Kommunalverwaltungen und allen Schichten des deutschen Volkes flossen dem Luftfahrerdank Mittel zu.

Neben der Unfallversicherung von Fliegern wurde die Luftfahrersfürsorge getätigt durch freie Verpflegung der Verunglückten in Krankenhäusern bezw. Unterstützung von Hinterbliebenen mit Varmitteln.

Wenn schon die Gelder für einmalige und laufende Unterstützungen vornehmlich der Hinterbliebenen unserer Flieger und Luftschiffer im Frieden bedeutende sein mußten, wievielmehr bedarf es solcher in der jetzigen schweren Zeit, zumal die bisher ausgeübte wirtschaftliche Betätigung des Luftfahrerdank fast vollständig ruht.

Unseren deutschen Piloten sind Aufgaben gestellt, die sie im Feindesland in allererster Linie den Gefahren des Krieges aussetzen.

Der Luftfahrerdank wendet sich daher an alle Kreise Deutschlands und bittet, ein Scherflein, sei es noch so gering, beizusteuern zum Besten der Fürsorge für Flieger und Luftschiffer, auf deren bisherige Erfolge jeder Deutsche stolz sein kann, und die während des Krieges sicher ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tun werden.

Beiträge werden auf das Konto des Luftfahrerdank, bei der Nationalbank für Deutschland, in deren Depositionskassen oder an die Zentral-Geschäftsstelle des Luftfahrerdank, Berlin-Charlottenburg, Joachimsthallerstr. 1, erbeten.

Diez, den 3. November 1914.

Der Königl. Landrat.
J. A.: Markloff.

Zweig-Verein vom „Roten Kreuz“ für Diez und Umgegend.

7. Gabenverzeichnis.

Aus Bad Ems: Ein Eitelborner Bürger 5 M., Stadtschreiber Peter Luß 10 M., Lehrer C. Marx 5 M., R. R. 5 M., Zollauffseher A. Böttcher 5 M., Weichensteller- und Bahnwärter-Verein Ems 50 M., Ms. Bad Ems 50 M., von Steuerrat Buß-Freienbiez 20 M., Sammlung aus der Gemeinde Ergeshausen 120 M., von den Gerichtsbeamten in Kagenelnbogen 57 M., vom Obstbau-Verein daselbst 50 M.

Herzlichen Dank allen Gebern.

Weitere Gaben nimmt entgegen der Schatzmeister des Vereins Bürgermeister Scheuern, Diez.

Diez, den 2. November 1914.

Der Vorsitzende

Duderstadt, Königl. Landrat

Abtl. II c Nr. 33 132. Frankfurt a. M., 10. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Betrifft: Freigabe von Benzin.

1. In den nachstehend aufgeführten, vertraglich verpflichteten Lägern wird die nach dem 31. 8. 14 eingeführte Benzinmenge zur Hälfte hiermit freigegeben:

Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Hamburg,

Wilhelm Rudeloff in Hamburg,

Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft in Berlin,

Deutsche Erdöl-Aktien-Gesellschaft in Berlin.

2. Alle übrigen zur Zeit vorhandenen Benzin-Läger und Benzin-Vorräte werden hiermit bis auf weiteres freigegeben.

3. Sämtliche neu eingeführten Benzin-Mengen — auch von den vorstehend unter Ziffer 1 nicht aufgeführten Firmen — sind sofort in jedem einzelnen Falle der Inspektion für Militär-Luft- u. Kraftfahrwesen in Berlin-Schöneberg anzuzeigen. Sie gelten als freigegeben, sobald die Inspektion mitgeteilt hat, daß ein Ankauf der neu bezogenen Mengen nicht beabsichtigt ist.

4. Die wiederholten Hinweise aller maßgebenden Stellen auf äußerste Sparsamkeit in der Ver-

wendung von Benzin werden hiermit nachdrücklich erneuert, da die vorstehend freigegebenen Benzinmengen verhältnismäßig gering sind, bald aufgebracht sein werden und ihre Wiederauffüllung als höchst unsicher bezeichnet werden muß. Das Generalkommando erinnert deshalb aufs Neue daran, daß Benzin in fast allen Fällen — namentlich bei allen Kraftwagen — erfahrungsgemäß in völlig ausreichender Weise durch Benzol ersetzt werden kann.

Stellvert. Generalkommando.

XVIII. Armee-Korps.

Der kommandierende General.

gez. Freiherr von Gall.

Nichtamtlicher Teil.

Belgien als Industriestaat.

(Nachdruck verboten.)

U. A. Belgien gehört zu den Ländern, die von der Natur reich mit Schätzen der verschiedensten Art gesegnet wurden. Schon die Landwirtschaft zeitigt reiche Erträge, vor allem Getreide, Gemüse und Obst, sowie Hopfen und Tabak. Der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird jedoch von dem der Industrie noch beträchtlich übertroffen. Die beiden Grundlagen jeglicher industriellen Entwicklung, Kohle und Metalle, finden sich hier in gewaltigen Mengen, so daß alle Bedingungen zur Entfaltung einer lebhaften und ausgedehnten Tätigkeit gegeben sind. Die Kohle Belgiens kommt hauptsächlich im östlichen und westlichen Teil des Landes, in den Tälern der Sambre und der Maas vor. In gewaltigen Bergwerken, die mit den neuesten maschinellen Einrichtungen zur Förderung der „schwarzen Diamanten“ ausgestaltet sind, wird hier der kostbare, zur Erzeugung der maschinellen Kraft verwendete Rohstoff gewonnen. Durchfährt man die eben erwähnten Gegenden, die fast den zwanzigsten Teil der Gesamtfläche Belgiens bedecken, so sieht man allenthalben hohe eiserne Gerüste, auf denen sich große Räder schnell bald in der einen, bald in der anderen Richtung drehen. Ueber sie läuft das aus starken Drähten angefertigte Förderseil, an dessen einem Ende der Förderkorb hängt. Ununterbrochen taucht dieser in die Tiefe, um gefüllt an das Tageslicht zurückzukehren. Die von ihm emporgebrachten Schätze türmen sich in gewaltigen Halben auf, die oft wahren Bergen gleichen und von langen Eisenbahnzügen ihren in den verschiedensten Teilen der Welt gelegenen Verwendungsorten zugeführt werden. Der größte Teil der in Belgien geförderten Kohle wird freilich im Lande selbst verarbeitet. Alles in allem dürften sich in den belgischen Kohlenrevieren etwa 250 Kohlenruben befinden. Der Wert der Förderung beträgt ungefähr fünfhundert Millionen Mark.

Ebenso freigebig wie der Schoß der Erde in bezug auf die Kohle ist, erweist er sich auch in bezug auf die verschiedensten Metalle, vor allem das Eisen. In weit ausgedehnten Gebieten rauchen die Hochofen, in denen aus den Erzen das Metall ausgeschmolzen wird, das dann den verschiedenartigsten Industriezweigen zufließt. Da sind zunächst die berühmten Waffenfabriken zu Lüttich, die zu den größten Betrieben der Welt gehören und in denen Waffen der verschiedensten Art, vor allem aber Handfeuerwaffen hergestellt werden. Die gleichfalls in Lüttich befindlichen Geschützgießereien liefern Geschütze für die Artillerie des Feldheeres und der Festungen, sowie Panzerplatten für Forts und Kriegsschiffe. Schiffe aller Art werden vor allem auf den Werften von Antwerpen gebaut. Dann aber gibt es noch eine ganze Anzahl von Maschinenbauanstalten, so vor allem die Lokomotivenfabriken und Eisenbahnwerkstätten zu Lüttich und Mecheln, dann aber die riesige Anlage der Cockerill-Gesellschaft zu Seraing. Seraing ist ein im Tal der Maas nahe Lüttich gelegener Ort, der eines der berühmtesten Industriegebiete der Welt darstellt, das höchstens mit den ähn-

lichen Gebieten in der Umgegend von Essen, Bochum und Dortmund, oder mit dem Industriebezirk Schlesiens verglichen werden kann. Hier gründete vor nahezu hundert Jahren, im Jahre 1821, der in England geborene John Cockerill im alten bischöflichen Schlosse eine Maschinenfabrik, die eigentlich eine Erweiterung der schon von seinem Vater in Lüttich betriebenen kleineren Fabrik darstellte. Diese Maschinenfabrik hat sich im Laufe der Zeiten zu einer der größten Fabrikanlagen der Welt entwickelt, die nicht nur dazu beiträgt, einen großen Teil des belgischen Reichtums zu schaffen, sondern die auch in allen Teilen der Welt Zweigfabriken und Filialen unterhält. Rechnet man zur eigentlichen Fabrik ihre Tochtergesellschaften und Zweigbetriebe hinzu, so ergeben sich alles in allem etwa neunzig selbständig arbeitende Betriebe, die über die ganze Welt zerstreut sind. Die Stadt Brüssel hat dem Begründer dieses Weltunternehmens ein Denkmal errichtet.

Die belgische Industrie ist jedoch nicht nur auf die Verarbeitung des Eisens und auf die mit den Cockerillschen Unternehmungen zusammenhängenden Betriebe gestellt, sie umschließt vielmehr ein beträchtlich weiteres Gebiet. Da, wo das Eisen gefördert wird, vor allem in jenem Teil, der sich westlich von Lüttich im Tal der Maas dahinzieht, kommen auch noch andere wertvolle Metalle vor, vor allem Zinkblende und Bleierz. Auch diese werden an der Stelle, wo man sie aus den Tiefen der Erde zutage fördert, verarbeitet. Von der außerordentlichen Vielseitigkeit und Ausdehnung der allein im Tal der Maas angesiedelten belgischen Industrie gewinnt am besten der eine Vorstellung, der nachts mit der Eisenbahn die Strecke von Lüttich nach Charleroi und darüber hinaus durchfährt. Ununterbrochen gleitet der Zug an gewaltigen Fabrikbauten, Hochöfen, Eisenkonstruktionen und Schornsteinen vorbei, aus denen gewaltige Flammen empor schlagen und aus deren Hallen und Fenstern es gespenstisch leuchtet. Da sieht man einen Bach flüssigen Eisens in die Gußformen einströmen, dann wieder strahlt der ungeheure Funkenregen einer Stahlanlage in die Luft; hier erscheint plötzlich die in fablem, graublauem Lichte erstrahlende Flamme einer Zinkhütte, während dort auf der Sohle der Treibherde gewaltige Massen geschmolzenen Bleis glühen — ein ununterbrochenes Feuerwerk mit den mannigfachen Effekten, das den nächtlichen Reisenden ob der Abwechslung und der Wirkungen, die es darbietet, nicht zur Ruhe kommen läßt.

Geradezu unererschöpflich erscheint diese Abwechslung! Da fährt der Zug an einem langen Gebäude vorbei, in dem dunkle Gestalten umherhuschen, die feurige Kugeln an langen Stangen zu schwingen scheinen. Es ist eine der vielen Glashütten des belgischen Landes, die zum Teil auch von der Cockerill-Gesellschaft unterhalten werden und die insbesondere Glaswaren für industrielle Zwecke liefern. Außerdem aber blüht daneben noch die Fabrikation von Fensterscheiben und Spiegelglas. Der Wert der in Belgien hergestellten Glaswaren beläuft sich auf ungefähr achtzig Millionen Franken. Auch keramische Waren werden in Massen fabriziert, wie überhaupt die chemische Industrie eine hohe Blüte aufweist. Sie wird aber noch übertroffen von jenen verschiedenen Industriezweigen, die wir mit der Bezeichnung „Textilindustrie“ zusammenzufassen pflegen. Die belgischen Stoffe erfreuen sich wegen ihrer Güte einer ganz besonderen Wertschätzung. Vor allem genießen die belgischen Hofenstoffe einen ganz besonderen Ruf, die teils aus Wolle bestehen, teils sogenannte „gemischte Ware“, also ein Gemenge aus Wolle und Baumwolle, sind.

Ein ganz besonderes Merkmal der belgischen Industrie besteht darin, daß sie in so manchen ihrer Zweige mit künstlerischer Betätigung aufs innigste verbunden ist. So stellt z. B. die Textilindustrie wertvolle Teppiche und Gobelins her, die wegen ihres Kunstwertes teuer bezahlt werden. Noch berühmter aber als die belgischen Gobelins, die gegen den Wettbewerb der französischen nie so recht aufkommen konnten, sind die belgischen Spitzen, die in den mannigfachen Orten hergestellt werden. Unter ihnen sind die berühmtesten wieder die Brüsseler und Mechelner. Allüberall sieht man in manchen

Gegenden Brüssels die fleißigen Spitzenklöppelerinnen sitzen, die nach schönen Mustern ihre feinen Spitzen anfertigen, deren Ausfuhr sich auf die ganze Welt erstreckt, und die vor allem auch von den die Landeshauptstadt besuchenden Fremden gern gekauft wurden. Die Zahl der in Belgien tätigen Klöppelerinnen soll sich auf nahezu 50 000 belaufen. Nicht minder berühmt sind gewisse belgische Goldschmiedearbeiten, zu denen das Silber im Lande selbst gewonnen wird; liefern doch die Bergwerke teils Silber und Silbererze, teils aber silberhaltiges Blei, aus dem das Silber durch besondere Verfahren abgeschieden wird.

Alles in allem ist also Belgien ein Land, das einen selten hohen Stand industrieller Möglichkeiten darbietet. Freilich sind manche Industrien, vor allem die Eisenindustrie, infolge verschiedener Umstände in den letzten Jahrzehnten allmählich zurückgegangen, doch arbeitete man von seiten des Staates neuerdings erfolgreich an ihrer Hebung, die in die besten Wege geleitet zu sein schien, ehe der Krieg ausbrach.

Eine Stimme aus dem sozialdemokratischen Lager.

N. N. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Otto Hué bespricht in einem Artikel seines Bochumer Parteiblattes ausführlich die parteipolitischen Auseinandersetzungen, die sich an die Kriegstagung des preußischen Landtages knüpfen. Am Schlusse seiner Ausführungen zieht Hué einen Vergleich zwischen der deutschen sozialdemokratischen Presse und den ausländischen Arbeiterblättern. Er sagt da u. a. sehr zutreffend:

„Nach manchen ausländischen Parteizeitungen und Parteigenossen scheint leider ein Vernichtungskrieg gegen Deutschland ein Kulturwerk. Wir hören von draußen wohl von Protesten gegen Zerstörungen alter Bauwerke, eine Kriegsfolge, die vorauszu sehen war. Aber wir hören keinen Protest gegen die Verwendung afrikanischer und asiatischer Horden zwecks Besiegung Deutschlands. Der Neutralitätsbruch in Belgien wird als unerhörtes, beispielloses Verbrechen Deutschlands verschrien; daß Deutschland aber nur der englisch-französisch-belgischen Kriegspartei zugekommen ist, darüber wird so gut hinweggegangen wie über die flagranten Völkerrechtsbrüche der britischen Kriegstreiber gegen den neutralen Handel und in Ostasien (Kiautschou). Ueber unbewiesene „deutsche Hunnentaten“ gegen Wehrlose werden in der Welt fortgesetzt Schreckensberichte verbreitet; daß man aber Deutschland die Lebensmittelzufuhr abschneiden will, um dadurch unsere Kinder dem Hungertode preiszugeben, scheint auch ausländischen Persönlichkeiten, die ihre Bildung größtenteils aus dem „Barbarenlande“ Deutschland bezogen, ein preisliches „Kulturwerk“ zu sein. Es muß leider konstatiert werden, daß die wahnsinnig verleumdende Presse gegen Deutschland auch auf leitende sozialistische Persönlichkeiten im Auslande sinnverwirrenden Einfluß genommen hat.“

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß hier ein Führer der Sozialdemokratie treffend die Lügenheze des deutsch-feindlichen Auslandes kennzeichnet und dabei auch nicht zurückschreckt vor der Feststellung, daß die Sozialdemokraten des Auslandes zu diesen böshaftern Schreibern gehören. Hoffentlich führt diese Erkenntnis unsere deutsche Sozialdemokraten dazu, ihre Ansichten über die „Rote Internationale“ von Grund aus zu ändern und es künftig für unwürdig und unmöglich zu halten, bei diesen „Brüdern“ Anschluß und Stütze zu suchen.

Wenn übrigens Hué am Schlusse seines Artikels die Hoffnung ausspricht, daß am Ende dieses Krieges uns „ein ehrenvoller Frieden“ gesichert sein möge, so ist ihm auch hierin durchaus beizustimmen. Denn wie auch schon von hoher und höchster Stelle wiederholt mit aller Entschiedenheit betont wurde, ist es des deutschen Volkes fester Wille, den Krieg wirklich bis zum Ende zu führen. Wo so viele Opfer mit so großer Begeisterung dem Vaterlande gebracht werden, darf kein schwächlicher Frieden die Früchte des Krieges schmälern, sondern es muß ein Frieden sein, der Deutschland zur Ehre

gereicht, und für dessen ungestörte Dauer unsern Feinden Gewährschaften abgenötigt werden, die möglichst für alle Ewigkeiten ausreichen.

Verbrecher im englischen Heere.

N. N. Englands Moral ist durch seinen blindwütigen Deutschenhaß so im Grund verdorben, daß selbst eine englische Zeitung sich über diese Verkommenheit entrüstet. Der Polizeirichter von Deptford ließ unter der Bedingung künftigen Wohlverhaltens einen Soldaten frei, der in Uniform an den gegen die Deutschen gerichteten Ausschreitungen teilgenommen hatte und von der Polizei im Schlafzimmer eines geplünderten Hauses im Besitz eines gestohlenen Ringes und einer gestohlenen Uhr verhaftet wurde. „Daily Chronicle“ kritisiert das Urteil scharf und schreibt, es sei fast eine direkte Ermutigung des Verbrechens. Die Militärbehörden könnten weitere Schritte tun und hätten hoffentlich eine bessere Vorstellung von der Ehre der Armee als der Polizeirichter von der Ehre der Nation.

Vorläufig scheint allerdings in England von Amtswegen im Heeresdienst kein „Ehrendienst“ gesehen zu werden, denn das englische Kriegsministerium findet nichts dabei, Verbrecher in sein Heer zu stellen, die bei uns kein Recht auf die Ehre, Soldat zu sein, haben. Auf die Autorität der „Times“ hin darf man behaupten, daß ein Teil von Kitcheners neuem Heer aus notorischen Verbrechern besteht. In einer von ihr herausgegebenen Kriegsgeschichte erzählt sie, daß „mancher Einbrecher in ehrlicher Entrüstung über die deutschen Schandtaten Kriegsdienste genommen“ oder sich sonstwie auf die Seite des Rechtes gestellt habe.

Darin darf Deutschland mit Stolz den herrlichsten Unterschied zwischen dem englischen und dem deutschen Heere sehen: im deutschen Volke ist es ein Vorzug, des Kaisers Mod tragen und das Vaterland verteidigen zu dürfen, der englische Soldat ist mit Verbrechern gleichgestellt.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

Wohl zu keinem Fest betätigt sich die Liebe so, wie gerade zum Weihnachtsfest, das bei uns in Deutschland als Familienfest auch die weitverstreuten Glieder einer Familie unter den Christbaum sammelt. Aber wie steht es in diesem Jahr? Hunderttausende von Vätern und Söhnen hält die Pflicht, für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen, vom heimatischen Herde fern. Da ist es der Wunsch aller in der Heimat Gebliebener, ihren Angehörigen eine Weihnachtsfreude zu machen. Aber nicht nur der Angehörigen sollen wir gedenken, sondern auch derer, die uns unbekannt auch für unser Haus und unseren Herd ihr Leben einsetzen.

Der Regierungsbezirk Wiesbaden fällt, mit Ausnahme eines Kreises, zusammen mit dem Gebiet des 18. Armee-korps. Die Liebesgaben, die in diesem Bezirk gesammelt werden, gehen daher vorzugsweise auch alle an die in und aus diesem Gebiet gebildeten Truppenformationen, sei es nun an die aktiven Regimenter, sei es an die Reserve- und Landwehr-Regimenter, sei es an die Landsturm-Bataillone. Es soll unser Bestreben sein, im Verein mit dem Roten Kreuz jedem Einzelnen dieser Truppenteile unseres Regierungsbezirks ein Weihnachtspaket zu senden. Es bedarf daher der Hilfe aller.

Ein Weihnachtspaket soll vor allen Dingen enthalten: Ein Paar Strümpfe, irgend ein weiteres nützliches Unterzeug, wie Hemd, Unterhose, Unterjacke oder auch Pulswärmer, Kopfschützer oder Kniewärmer. Als weitere Gabe käme Schokolade und Weihnachtsgeld in guter Packung (Kekspackung) in Betracht. Da der Bedarf an elektrischen Taschenlampen, Taschenmessern, Feuerzeug mit Lunte auch ein großer ist, wäre eine Beigabe eines dieser Artikel auch sehr erwünscht. Daß ein paar Zigarren oder ein Paket Tabak die Freude nur vergrößern können, braucht nicht betont zu werden. Ebenso wäre ein persönlicher Weihnachtsgruß, auch eine illustrierte Zeitung usw. beizulegen. Um dem Empfänger die Möglichkeit zu

geben, dem gütigen Spender einen Dankesgruß zu senden, lege man eine mit der eigenen Adresse versehene Feldpostkarte bei. Da diese Pakete bis zum 1. Dezember zum Versand kommen müssen, so bitten wir alle, welche bereit sind, ein solches Paket zu stiften, dasselbe bis spätestens 15. November an die Sammelstelle des Roten Kreuzes in Diez a. Lahn — Alte Kaserne — abzuliefern.

Die Pakete sollen dann auf die kürzeste Weise mit den übrigen Sendungen des Regierungsbezirks vereint und mit Hilfe der Roten Kreuz-Organisationen in Wiesbaden und Frankfurt a. M. den Regimentern in Güterwagen zugeführt werden.

Wir bitten selbstverständlich davon absehen zu wollen, die Pakete mit bestimmten Adressen zu versehen, da sonst in der Verteilung der Pakete außerordentliche Schwierigkeiten entstehen würden.

**Vaterländischer Frauenverein.
Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.**

Verding

**von Arbeiten und Lieferungen zur
Unterhaltung von Bezirksstraßen und Vizinalwegen.**

Die Anlieferung, das Brechen, Anfahren und Zerhacken der für das Jahr 1915 zur Unterhaltung der Steinbahnen nötigen Baustoffe soll öffentlich verdingt werden.

Es werden gebraucht in den Wegemeistereien St. Goarshausen, Draubach, Ems, Nassau, Holzhausen und Nastätten zusammen:

**1913 cbm Grauwacke, Quarzit und Basalt zu
Kleinschlag und
883 cbm Kies und Sand.**

Die Angebote sind schriftlich, verschlossen und postfrei bis zu dem auf

**Dienstag, den 17. ds. Mts.,
vormittags 10¹/₂ Uhr**

unberaumten Eröffnungstermine dem unterzeichneten Landesbauamt einzureichen.

Der Termin wird im Geschäftszimmer des Landesbauamts zu Oberlahnstein abgehalten.

Die Bedingungen liegen hier auf dem Landesbauamt und auch bei den Wegemeistern zur Einsichtnahme aus.

Ebenso sind die zu den Angeboten zu benutzenden Formulare mit Briefumschlag zum Preise von 10 Pfennig für jede Strecke zu beziehen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Oberlahnstein, den 4. November 1914.

4162

Das Landesbauamt.

Bitte um Liebesgaben!

Die Bewohner, Freunde und Gönner von Nassau und Umgegend bitten wir für unsere verwundeten Krieger, die zum großen Teil infolge von Bein- und Fußverletzungen ohne Schuhzeug aus dem Felde zurückgekehrt sind, überflüssige, getragene Schnürschuhe und Pantoffeln, letztere mit Ledersohlen, zu spenden. Die bereits gegebenen Filzpantoffeln schützen bei den vom Arzt angeordneten Bewegungen die Füße nicht genügend bei der herrschenden nasskalten Witterung. Auch die Gabe von Taschentüchern und wollenen Unterjacken wird dankend entgegen genommen von

**Schwester Maria
im Vereins-Lazarett in der Anstalt Scheuern.**

Eingegangene Liebesgaben für die Flotte.

a) Bar: Von 2 Verwundeten vom Lazarett der Anstalt Scheuern 1 M., von Br. L. 1 M., von Br. J. 1 M., von Br. B. 2 M., von Br. K. 0,50 M., von Herrn W. 1 M., von H. A. 0,30 M., von Schw. S. G. 3 M., von Schw. E. S. 1 M., von Schw. L. K. 1 M., von Schw. R. W. 1 M., von Schw. M. R. 1 M., von Schw. L. J. 2 M., von Schw. M. J. 2 M., von Frau K. 2 M., von Fr. M. 1 M., von Fr. H. 2 M., von Fr. L. 0,30 M., von Fr. K. 1 M., von Fr. B. 1 M., von Herrn Professor Dr. Sch., Bad Ems 8 M., von Herrn Pfr. M., Dienethal 2 M., von Herrn Pfr. R., Nassau 5 M., von Herrn H., Nassau 2 M., von Herrn Fr. W., Nassau 5 M., von Herrn S. H., Nassau 8 M., von Herrn J. L., Nassau 10 M., von Herrn S. H., Nassau 1 M., von Herrn Bürgermeister a. D. E., Nassau 3 M., von Frau Direktor H., Nassau 5 M., von Herrn Kaufmann St., Diez 5 M., von Frau Reichsbankdirektor A., Godesberg 30 M., von Frau M., Nassau 2 M., von Direktor T. 5 M. Zusammen 116,10 Mark.

b) Naturalien: Von Herrn K. M., Nassau: Tabak, Zigaretten, Pfeifen. Von Herrn H. P., Nassau: 200 Zigaretten. Von Frau Komm.-Rat Schr., Niebenerhütte: 2 Kisten Zigarren. Von Frau C., Langau: Tabak, 1 Fl. Rum. Von Gastwirt M., Scheuern: 1 Kiste Zigarren. Von Frau R., Nassau: Zigarren und Tabak. Von Herrn L. D., Nassau: Tabak. Von Herrn M. R., Nassau: 50 Zigarren und 2 Pak. Tabak. Von Herrn A. L., Nassau: 1 Kiste Zigarren. Von Fr. E., Nassau: Tabak, Zigarren, Rum, Zucker. Von Fr. W., Nassau: Tabak, 1 Fl. Kognak. Von Herrn H., Nassau: 1 Fl. Rum. Von Herrn A. St., Holzappel: Tabak, 1 Kiste Zigarren. Von Herrn A. R., Nassau: 1 Kiste Zigarren, 100 Zigaretten. Von Herrn M., Nassau: 1 Krug Steinhäger, Tabak. Von Herrn J., Nassau: Tabak. Von Frau D., Nassau: Tabak. Von Herrn L., Nassau: 5 Pakete Feinschnitt. Von Fr. K. u. M., Nassau: Tabak. Von Herrn A. K., Bad Ems: Tabak und Zigaretten. Aus der Gemeinde Dausenau durch Herrn Dekan Lehr: 156 Pak. Tabak, 4 Kisten Zigarren, 25 Zigarren, 22 Pfeifen, 6 Stücke Kautabak.

Herzlichen Dank mit der Bitte um weitere Gaben. Am 4. November gingen 21 Postpakete an das Kommando des „Nord“, der am selben Tage mit vielen wackeren Seeleuten unterging. Mögen die Gaben den Geretteten zu Gute kommen!

Direktor Todt, Anstalt Scheuern.

Dank.

Seit langer Zeit war ich recht nervenleidend; vorwiegend plagten mich Kopfschmerzen mit Schwindel, Angstzustände, Ohrensausen, Misshimmung, Schlaflosigkeit, Herzklopfen und sonstige fast täglich wechselnde Symptome. Auf Empfehlung der Frau Schreiber in Irlich, welche ebenfalls geheilt worden war, wandte ich mich an Herrn A. Pfister in Dresden, Ostra-Allee 2 und durch dessen einfache schriftliche Anordnungen ist nun mein Befinden wieder ein sehr gutes geworden und ich empfinde keinerlei Beschwerden mehr. Dafür spreche ich ihm hiermit meinen besten Dank aus.

Fran Theodor Trant,

Gerberei (4170)

in Weilsburg a. d. Lahn.

la Verbandwatte

alle Sorten Gaze u. Binden,

Bruchbandagen

sowie

Krankenpflege-Artikel

empfiehlt (113a)

Adolf Merkel, Diez.

Beste Qualität. Billigste Preise.

„Warm zu empfehlen ist **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** gegen unreine Haut, Miteßer,

Pickel,

Knötchen, Pusteln usw. Spez.-Arzt Dr. W. (In drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1,50.) Dazu **Zuckooch-Creme** (à 50 u. 75 Pfg. 2c.) In Ems bei A. Roth; in Diez bei G. Berninger.